

86. JAHRGANG



ERSTES HEFT

THEOLOGISCH - PRAKТИSCHE QUARTALSCHRIFT

19



33

Gotteswochen, ein neuer seelsorglicher Versuch.

Von Otto Cohausz S. J.

I.

Mit bewundernswertem Eifer werden heute neue Wege zur Festigung und Belebung des religiösen Lebens versucht. Einer dieser Versuche sind Gottes- oder Kirchenwochen, religiöse Wochen, in denen auf allen Kanzeln der Stadt ein Großkampf gegen die zunehmende Gottlosigkeit, die Gottlosen- und Abfallsbewegung von Christentum und Kirche ausgefochten wird. Daß bei der heutigen planmäßig und in größtem Ausmaß betriebenen Abfallshetze eine ebenfalls groß und konzentrisch angelegte Verteidigung unsererseits notwendig ist, bedarf keiner Erwähnung. In einigen Städten wurde sie bereits unternommen. So z. B. in Breslau. Dariüber besitzen wir den Bericht des verdienten Pfarrers Metzger. Neuerdings vom 18. bis 25. September fand auch in Bochum eine solche Veranstaltung in 28 Kirchen statt, gegeben von Predigern aus den verschiedensten Orden; und als Mitarbeiter und Augenzeuge dieser kann ich nur mit hoher Freude darüber berichten. Die Beteiligung, besonders auch seitens der Männerwelt, war überaus wohltuend, die Aufmerksamkeit groß, und man sah es förmlich den Augen an, mit welcher Sehnsucht die zermürbten Großstadtmenschen die Trostbotschaft des Wortes Gottes annahmen und die Zerpflückung der modernen Angriffe begrüßten. Durch die ganze Stadt ging eine Hochwelle

neuer religiöser Begeisterung, und die Generalkommunion am Schluß war ein erhebendes Schauspiel. Nächst dem Segen Gottes die Frucht einer überaus sorgfältigen Vorarbeit der Bochumer Geistlichkeit, sowohl organisatorischer wie aszetischer Art! Mustergültig war die Werbearbeit, durch stets wiederholte Hinweise auf den Kanzeln, in den Schulen, den katholischen Kirchenblättern, durch Plakate betrieben; fast noch durchschlagender das lange Wochen vorher gepflegte öffentliche und private Gebet. So kam es, daß dann den Predigern von vornherein eine nicht nur aufnahmebereite, sondern auch eine erwartungsvolle und hörbegierige Seele entgegengebracht wurde. Alles in allem: ein Beispiel, das nur zur Nachahmung empfohlen werden kann, um so mehr, als man ja schon lange nach einem Mittel der religiösen Erneuerung sucht, das nicht wieder gerade den Charakter einer eigentlichen Volksmission trägt. Wohlgemerkt: Damit soll nichts gegen diese gesagt sein! Aus langer Erfahrung heraus erachte ich die Volksmissionen nach wie vor als eines der notwendigsten und segensreichsten Mittel der religiösen Erneuerung. Mögen sie auch in der einen oder anderen Stadt, vielleicht infolge mangelhafter Vorbereitung oder aus sonstigen rein örtlichen Gründen, wie Überfütterung mit öffentlichen Exerzitien und Missionspredigten, nicht mehr den früheren Anklang finden, im allgemeinen haben sie ihre Zugkraft und Wirkung um nichts eingebüßt. Man braucht ja nur zu sehen, wie die Massen herbeieilen und den ewigen Wahrheiten lauschen, oder auch als Beichtvater mitzuwirken, um Zeuge der segensreichen Früchte zu sein. Wer allerdings von einer Mission Ausrottung aller Fehlerhaftigkeit erwartet, der sieht sich enttäuscht; aber erreicht er denn diese durch andere moderne Veranstaltungen? Mancher in neuerer Zeit versuchte Ersatz für die „alten Missionen“ hat sich ja auch nicht bewährt. Hüten wir uns, unter dem Schein des Besseren das bewährte Gute zu verdrängen! Auch das könnte vom Bösen in Gestalt des Lichtengels ausgehen, und traurig wäre es,

gewänne er selbst Priester zu Helfershelfern seiner dunklen Zwecke!

Nicht als Ersatz für Missionen sollen solche Gotteswochen also dienen, sondern als deren Ergänzung und Unterbau. Einmal brauchen doch auch die Durchschnittskatholiken von Zeit zu Zeit wieder einen großen Überblick über das Ganze ihres Glaubensgebäudes und die Fundamente, auf denen es ruht. In den gewöhnlichen Predigten können aber meist nur einzelne Teile herausgegriffen werden, oder wird auch in sonntäglichen Zyklen ein großes Ganzes geboten, so stören doch die langen Zwischenpausen zwischen den einzelnen Predigten den Zusammenhang. Außerdem werden viele Zuhörer nicht in allen Predigten des Zyklus sein und so nur Teileinsichten erhalten; andere kommen überhaupt nicht zur Sonntagspredigt. Da treten solche Wochen helfend ein. Sie bieten eine gedrängte Gesamtschau und werden auch von manchen sonst Predigtscheuen besucht. Übersehen wir ferner nicht, daß, bevor wir mit Einzelvorschriften und Forderungen kommen, erst der Mensch wissen muß, warum er sie zu erfüllen hat; das ist aber nur der Fall, hat er das richtige, innige Verhältnis zu Gott, Christus und seiner Kirche gefunden. Während nämlich die Schriftgelehrten sich in moralisierenden Einzelheiten ergingen, kündet Christus immer zuerst das „Große des Gesetzes“, das Reich Gottes. Das ist Ausgangs- und Mittelpunkt seiner Frohbotschaft, aus dem er alles andere ableitet und in das er alles andere einbettet.

Sind somit Predigten über die Grundwahrheiten unserer Religion stets wichtig, so kommt heute als erschwerender Umstand das maßlose, haßerfüllte, auf der ganzen gegnerischen Front gegen alles Religiöse, Christliche und Katholische eröffnete Trommelfeuer hinzu. Hier heißt es nicht nur, die Feinde abwehren, die Verirrten zurückgewinnen, sondern auch die noch Gutgesinnten festigen und mit Abwehrmitteln versehen! Nicht selten hört man heute den Ruf: Nur keine Apologetik! Gewiß, die Hauptsache bleibt tiefere Einführung in die Le-

bensfülle unserer heiligen Religion. Wie in früheren Aufsätzen des öfteren erwähnt, bleibt stetes Verweilen auf der Peripherie fruchtlos. Solange aber unser Gottesglaube angegriffen wird, solange braucht er auch direkte Verteidigung. Herrlich, in erster Linie notwendig, sind Veranstaltungen zur Pflege des innerkirchlichen und liturgischen Lebens, aber sie reichen nicht aus. Bei Gelegenheit einer diesbezüglichen Berliner Morgenfeier schrieb ein Führer der christlichen Gewerkschaftsbewegung, E. Bernoth: „Wohl zum ersten Male hörten wir am 12. Juli in der Sonntagssendung, die monatlich einmal den Katholiken eingeräumt ist, ausschließlich gregorianische Gesänge. Man kann ein begeisterter Anhänger des gregorianischen Chorals sein und dennoch die Auffassung haben, daß dieser Gesang im Rundfunk nicht am Platze ist. Ich bekenne mich zu dieser Auffassung und bin weiter der Meinung, daß wir es gar nicht nötig haben, am Rundfunk zu experimentieren. Der katholische Sonntagsgottesdienst im Berliner Rundfunk am 12. Juli war aber ein einziges Experiment. Haben wir nicht genügend herrliche Kirchenlieder, haben wir nicht schöne deutsche Meßgesänge, die nicht nur dem Gläubigen, sondern auch anderen Rundfunkhörern das Herz wieder warm machen? Wer vier Jahre im Felde war, der wird mir bestätigen, daß die schönsten und erhebendsten Augenblicke jene waren, in denen wir trotz aller landsmannschaftlichen Eigenarten bei unseren Gottesdiensten gemeinsam und aus tiefster Seele unsere alten, Herz und Gemüt durchziehenden Herz-Jesu- und Marienlieder sangen. Und dann die ‚verbindenden Worte‘! Sie waren gewiß geistreich — — für einen ganz beschränkten Hörerkreis. Und die andern, die große Masse? Wäre es nicht tausendmal wertvoller gewesen, dem gläubigen wie dem ungläubigen Volke in der Sonntagsansprache zu sagen, *wie der Katholizismus zu den Dingen steht, die uns jetzt aufwühlen, die uns bewegen, die uns packen und Tag und Nacht keine Ruhe lassen?* Gerade am Berliner Sender sollte die neue Enzylika ‚Quadragesimo anno‘ in

Verbindung mit ‚Rerum novarum‘ als leuchtendes Finale dem ganzen Wirtschaftsvolk vorgesetzt werden, den Millionen Arbeitnehmern und unsren Wirtschaftsgewaltigen. Sie müßten hören, wie die Kirche zur Arbeit und zum Arbeiter, zum Reichtum und Besitz steht, wie sie sozial ist. Es ist höchst bedauerlich, daß diese Weltrundschreiben so wenig Gegenstand der Rundfunkansprachen sind, so selten auch als Grundlage der Kanzelpredigten genommen werden.“

Man braucht nicht jedes dieser Worte zu unterschreiben, sieht aber doch, daß manche im Leben Stehende noch etwas anderes wollen als schöne Feiern, nämlich auch Aufklärung in den brennenden Tagesfragen und Waffen für den sie täglich umtosenden Kampf. Was bekommen unsere Männer, Frauen, Jungmänner und Jungmädchen alles in den Fabriken, Werkstätten, Büros und im ganzen täglichen Verkehr an Angriffen auf unsere Religion zu hören! Darauf erwarten sie von uns Antwort, und wehe uns, geben wir sie nicht! Unsere Kirchen werden nicht nur verlassen, sondern bald auch niedergebrannt sein, und dann können wir sehen, wo wir mit unseren schönen Gottesdiensten bleiben! Solche allgemeine Abweisung der Apologetik hört man von im Großkampf stehenden Seelsorgern auch wohl nie; meist wird sie nur von solchen, die die große Masse ihrem Schicksal überlassen, sich kleinen Kreisen Auserlesener zuwenden und nach deren Verfassung die gesamte Seelsorgslage beurteilen, verteidigt. Man sieht doch auch immer wieder, wie die Leute aufhorchen, kommt man in der Predigt auf ganz konkrete Einwände und Schlagworte gegen den Glauben zu sprechen. Daher: *Unum facere et alterum non omittere.*

II.

Wie nun wären solche Wochen aufzubauen? Ich meine jetzt nicht organisatorisch, sondern *rednerisch*.

Vor allem muß man sich erst genau darüber *klar* werden, *was man will*. *Finis est primum in intentione.*

Stehen Ziel und Zweck nicht genau umgrenzt fest, kommt nur ein verschwommenes und buntes Durcheinander heraus. Schlüssig werden muß man sich also zuerst einmal, ob man eine Gotteswoche oder eine Christuswoche oder eine Kirchenwoche halten, oder alle drei miteinander verbinden will. In Breslau wählte man eine Kirchenwoche, besonders gegen die Kirchenaustrittsbewegung; in Berlin wurde vor einigen Jahren in vielen Kirchen eine reine Gotteswoche gehalten; in Bochum zog man eine Zusammenfassung von Gott, Christus und Kirche vor. Wochen, in denen nur über eines dieser Themata geredet wird, bieten die vorteilhafteste Möglichkeit, den Stoff nach allen Seiten hin gründlich zu beleuchten und allen Schwierigkeiten eingehender zu begegnen, aber auch den Nachteil, daß nur *ein* Bollwerk des Glaubens verteidigt wird, der Sturm auf die andern aber weiter geht. Ließen sich kurze Zeit nachher noch Wochen über christliche Religion und Kirche anschließen, wäre alles gut. Das ist aber für ganze Städte undurchführbar, ließe sich höchstens für einige zentral gelegene Kirchen als Weiterführung der Gotteswoche ermöglichen. Eine Zusammenfassung wie in Bochum bietet etwas Ganzes, birgt aber, wie wohl allen Predigern zum Bewußtsein kam, die Gefahr einer Überbürdung mit Stoff und der Unmöglichkeit, Fragen, wie Gottes Gerechtigkeit, Vorsehung, Güte, die in heutiger Notzeit so viel Anstoß bieten, gründlich zu erörtern. Und gerade das ist vielleicht notwendiger noch, als Beweise für das Dasein Gottes zu bringen; denn all diesen setzen zu viele immer wieder ihr „Aber der Krieg“, oder „Aber die Ungerechtigkeit“, oder „Aber alles Beten versagte“ und anderes entgegen. Jedenfalls dürfte eine einzige Predigt über Gott und Gottesglauben zu wenig sein.

Sich nur klar sein, ob man eine Gotteswoche oder Christus- oder Kirchenwoche will, genügt aber auch noch nicht, man muß auch wissen, was man mit einer solchen Woche *bezuwecken und erreichen will*. Derselbe Stoff kann doch zu verschiedenen Zielen geformt werden.

Diese Klarstellung ist überaus wichtig. Sah man doch, wie in einer beratenden Versammlung der eine aus der Gotteswoche eine Sühnewoche zu machen wünschte, der andere eine rein aufklärende, während ein Dritter wieder eine Annäherung an eine Mission versuchte. Bei so geteilter Auffassung würde selbstverständlich die Auswahl der Gedanken und Affekte und die gesamte Ausführung jedesmal eine grundverschiedene sein müssen und die ganze Woche einen anderen Charakter annehmen. Festgelegt muß also zunächst werden, was man in der Hauptsache will. In der Hauptsache; denn anderes kann nebenher gehen, aber das Hauptziel muß wie ein Bergrücken aus allen Predigten herausragen und alles andere tragen.

Das Hauptziel dürfte nun sein: Verteidigung und Wiederliebgewinnung des Gottes-, Christus- und Kirchenglaubens durch Darlegung seiner Wahrheit, Notwendigkeit, Schönheit und Segensfülle und Abwehr bestimmter feindlicher Angriffe. Danach wären also schon die Thematik zu bemessen. Aber um sie näher zu bestimmen, greife man nicht nach einem Lehrbuch und gebe die dort angeführten Stoffe in *logischer Reihenfolge* wieder. Jungmann betont schon, eine Predigt sei um so wirksamer, je näher sie dem *komme, was den Zuhörern hic et nunc am Herzen liegt*. Man gehe also nicht logisch, sondern *psychologisch* vor, sehe ins Leben, nicht ins Lehrbuch.

Zu allererst stelle man da also wieder fest, welches *Publikum* man mit der Woche erfassen will, ob nur die gläubigen Kirchenbesucher oder auch die abgefallenen Katholiken, ob Christen anderer Richtung und selbst moderne Gottsucher. Das ergibt doch einen Unterschied! Rechnen wir z. B. mit Wiedervereinigung von Protestanten, müßten die diesbezüglichen Unterscheidungslehren und die für die alleinige Wahrheit der katholischen Kirche sprechenden Momente hervorgehoben werden.¹⁾

¹⁾ Einen solchen Zyklus ließ Bischof Kaller, damals Pfarrer an St. Michael in Berlin, halten; zirka 60 meldeten sich danach zum Konvertitenunterricht.

Wollen wir aber den Kirchenglauben den *modernen* Strömungen gegenüber festigen, tun andere Gedanken not.

Zu wissen, an welche Klasse von Zuhörern wir uns wenden wollen, genügt aber wiederum noch nicht; wir müssen auch in ihren Seelen lesen, wie sie *sich zu unserem Thema*: Gott, Christus, christliche Religion stellen, welche Vorurteile, Schwierigkeiten, Mißstimmungen, Zweifel sie hegen, und danach die Einzelthema bestimmen. Unsere Predigten müssen nicht Abschriften von theologischen Traktaten, sondern *Antworten auf die Nöte und Fragen der heutigen Seelen sein*. Man holt doch auch im heutigen Krieg nicht irgend welche vorrätige Geschosse und Waffen aus dem Arsenal hervor, sondern gießt Eisenvorräte zu modernen Geschützen und Geschossen um, genau so, wie die Feindesstellung sie erheischt. Empfehlen dürfte sich vor solchen religiösen Stadtwochen darum ein groß angelegter Rekognosierungszug: man bitte Männer, Frauen, Jugend, alles, was in ihren Kreisen gegen Gottesglauben, christliche Religion, Kirche gesprochen wird, oder in Zeitungen, Romanen u. s. w. ihnen aufgefallen ist, auf Zettel geschrieben (ohne Namensunterschrift) den Pfarrämtern einzuliefern. Da weiß man bald, worauf die Abwehr zu richten ist. Eine Auflorderung, *Wünsche* zu äußern, dürfte nicht angebracht sein. Denn was wird da nicht alles an verschiedensten, sich widersprechendsten Wünschen geäußert! Und erfüllt man nicht alle, fühlen sich die Betreffenden verletzt und machen womöglich Stimmung gegen die ganze Veranstaltung. Ja, erzieht man die heute sowieso demokratisch genug eingestellten Menschen nicht dann dazu, nun auch in Predigt und Seelsorge, mehr als angängig ist, mitbestimmen zu wollen?

Nach den Seelennöten und Seelenfragen wären also die Predigtgedanken und Affekte auszuwählen. So wird der reiche Stoff geteilt, zielstrebig zugespitzt und damit ansprechend.

III.

Um auf einzelnes einzugehen: Dem Gottesglauben oder der rechten Gottesunterwürfigkeit stehen heute die verschiedensten Gruppen gegenüber: die Gott Leugnenden, die an Gottes Dasein Zweifelnden, die nach Gott Suchenden, die Gott nicht genügend Kennenden, die Gott Mißverstehenden, die gegen Gott Gleichgültigen, die mit Gott Entzweiten, die Gottes Stellung Verkennenden, die an Gott Irregewordenen, die Gott zu gering Achtenden, die zu klein von Gott Denkenden, die sich nie ihres Gottes Freuenden, die stets zwischen Gott und der Welt Schwankenden, die gegen Gott Kargenden, die Gott mit ganzer Seele Anhangenden. Da ich das alles aber im eigenen Hefte²⁾ eingehend darlegte, auch jedesmal Gründe für dieses Verhalten beifügte, Wege zur Behebung der Übel wies, den nötigen Stoff dazu lieferte und weitere Literatur angab, möchte ich hier nicht länger dabei verweilen.³⁾ In Berlin, wo vor mehreren Jahren schon nach diesem Plan in elf Kirchen eine Gotteswoche gehalten wurde, schrieb das für religiöse Dinge gewiß nicht zu begeisterte „8-Uhr-Abendblatt“: „Ein Jesuitenpater spricht . . . Kleine gelbe Zettel an den Litfaßsäulen haben dazu eingeladen, und schon lange vor Beginn ist die Hedwigs-Kirche gefüllt. Es ist Sonntag nachmittags, Abend fast; draußen über dem spiegelnden Asphalt leuchten schon die langen Lichtschnüre auf, in der Kirche brennen ein paar Kerzen über dem Altar, ein paar Lampen sind angezündet, es ist nicht hell noch dunkel, man sieht alles nur im Umriß, und doch scheinen die Dinge, Altäre und Bilder und Kirchengestühl in einer geheimnisvollen Klarheit zu ruhen. Der Pater hat die Kanzel bestiegen, aber noch immer drängen die Menschen hinein, junge und alte, man sieht Gesichter jeder Art, fröhliche und

²⁾ „Homiletische Zeitfragen“, herausgegeben von Dr. Dubowy, Kösel-Pustet. Erstes Heft Preis M. 1.—. Vgl. auch: Das Weltgeschehen im Lichte des Gottesglaubens, und: Gibt es eine Gerechtigkeit und Vorsehung Gottes? Beide Missionsdruckerei Steyl, à M. —20.

³⁾ Zu den angegebenen Stoffquellen möchte ich noch hinzufügen: P. Dr Tharsicius Paffrath O. F. M., Gott, Herr und Vater. Paderborn, Bonifatius-Druckerei 1930.

traurige und harte und müde; man möchte jeden fragen, was ihn hertrieb, Angst, Not, Einsamkeit . . . oder nur Neugierde und Langeweile. Man möchte jeden fragen — aber es ist wohl nicht nötig. Soviel Gesichter, soviel Augen, soviel Blicke — es steht auf jedem mit anderer Schrift geschrieben: sie suchen etwas . . . Und von dem, was sie suchen (vielleicht wissen sie das selbst nicht einmal), von dem, was wir alle suchen, beginnt jetzt der Pater zu sprechen. Jene alte, schöne Erzählung von dem brennenden Dornbusch, aus dem Gott zu Moses sprach, hat er seinem Vortrag zugrunde gelegt, und er versteht es, seine Zuhörer zu packen. Er greift mitten in das hinein, was sie bewegt, was ihr Herz erfüllt, was wir alle fühlen, ohne es mit Namen nennen zu können. Er spricht von der Welt, von ihren starken und stolzen Reichen . . . und wie ein Reich über ihnen sei, vor dem sie alle wie Staubkörner seien, er spricht von den Werken der Menschen, von Ruhm und Leistung, und wie doch alles verwehen müsse vor dem Ewigen, wie über alles hinaus, über Kultur und Zivilisation und alle Errungenschaften des Geistes hinaus unser Herz unruhig und voller Sehnsucht sei nach dem Unendlichen, dem Metaphysischen, nach Gott . . . Als ein Pionier auf diesem Wege zu Gott steht hier der Pater auf der Kanzel . . . Und man fühlt, wie sie seine Worte aufnehmen, wie sie sie aufsaugen wie verdurstende Pflanzen den Tau, ein Leuchten ist auf vielen Gesichtern, ein stiller, kindlicher Glanz. So schwer, so verworren schien das alles, so drückend war die Last vieler Dinge, ach, die Dinge sind nicht das Letzte, irgendwo hinter ihnen ist eine Tür, man muß nur die Klinke öffnen, es ist nicht schwer . . . Herrliches wartet hinter der Tür. Oder ist es doch schwer? Der Skeptiker kann diese Frage nicht ganz unterdrücken, er hört sie deutlich, als der Pater von dem „gottvergessenen Schopenhauer“ spricht — denn, war dieser Schopenhauer nicht ein Su-cher wie wenige? Und ist Skepsis nicht im Grunde — trotz allem — nur ein leiseres Wort für Glauben? — — Aber dann ist da wieder diese harte und doch so beruhi-

gende Stimme . . . und die Kerzen und die Altäre und die Bilder in ihrer geheimnisvollen Klarheit und das Leuchten in den Augen der Menschen ringsum . . . Nein — es kann nicht so schwer sein.“

Auch andere Herren, die nach dieser Vorlage predigten, bekundeten, daß sie sich als brauchbar erwiesen habe.

* * *

Betreffs der *Christus- oder Christentumswoche* wäre zunächst wieder festzustellen, was den eigentlichen, von allen andern sich unterscheidenden *Charakter* des Christentums ausmacht. Es ist eine *gottmenschliche Religion*, von einem Gottmenschen gegründet, mit ihm als Körperschaft verbunden, von ihm belebt und als König geführt. Es ist eine *übernatürliche Religion*, ganz auf der übernatürlichen Ordnung fußend; eine *Erlösungsreligion*, aber wieder von allen anderen Erlösungsreligionen, wie Brahmanismus, Buddhismus, Neuplatonismus verschieden. Jene erstreben Erlösung vom Leid, das Christentum dagegen in erster Linie von der Erbschuld; jene versuchen die Erlösung durch eigene seelische Anstrengung (Brahmanismus und Neuplatonismus durch intellektuelles Aufgehen in den Allgeist, der Buddhismus durch ethisches Absterben), dieses aber durch den stellvertretenden Opfertod des gottmenschlichen Mittlers. Weiter ist das Christentum wesentlich *Huld- und Gnadenreligion*, nicht wie die moderne Pädagogik und Ethik sie vielfach will, menschliche Selbstgerechtigkeitsreligion. Es ist *Offenbarungs- und Mysterienreligion*. Wie von oben kommende Gnade bietet sie auch von oben kommende Wahrheiten und baut sich ganz auf Glauben auf. Es ist *Geistesreligion*, die dem Geist, der Seele und ihrer ethisch-übernatürlichen Vervollkommnung den höchsten Wert vor allen andern Dingen zuerkennt, den Heiligen zum Ideal erhebt, nicht den Denker, Dichter, Weltboxer, Erfolgs- und Genussmenschen, wie die gewöhnliche Welt es zu tun pflegt. Es ist *Jenseitsreligion*, die in dem ewigen Gottesbesitz den letzten Sinn und Wert erblickt; darum auch

Radikalreligion, die für Seele und Jenseits im Notfall alles einzusetzen und zu opfern verlangt; darum weiter *Kreuzesreligion*, die, weit entfernt, den Völkern hienieden grunzendes Behagen zu versprechen, das Kreuz Christi in den Mittelpunkt rückt, zur Entzagung, Selbstverleugnung, zum Widerstand gegen die Triebe, zur Selbstbescheidung, demütiger Einfügung in die höhere Ordnung auffordert, Leiden und Mühsal als wertvolle Förderungsmittel in ihr Erziehungsprogramm aufnimmt. Es ist dabei doch wieder keine die natürliche Welt verneinende, wie der Buddhismus, sondern sie als Gottes Werk gutheißende, *weltdurchdringende, läuternde*, auch irdische Wunden heilende Religion.⁴⁾ Es ist folgerichtig durchgeföhrte *theozentrische Religion*. Gott als das ens a se und Schöpfer alles, der Mensch nur sein Diener — darum sich Gottes Plan einfügen mit dem ganzen persönlichen, dem gesellschaftlichen, kulturellen, staatlichen und wirtschaftlichen Leben — das sind die Gedanken, die es verfolgt. Es ist eine *individuell-persönliche und doch zugleich wieder soziale Religion*. Entgegen allen Theorien vom Kollektivmenschen erkennt es wegen der geistigen Seele jedem Einzelnen Eigenwert und Persönlichkeitsrechte zu, fordert aber gleicherweise allem extremen Individualismus zum Trotz wieder die Solidarität aller und formt sich so weiter allen nationalen Religionen gegenüber zur *Universalreligion*. „Ein Gott, ein Herr aller.“ Und da es das gemeinsame Band aller untereinander und aller mit Gott in der Liebe erblickt, gewinnt es den Charakter einer ausgesprochenen *Liebesreligion*. Es ist weiter *Hohepriesterreligion*, weil es alle seine Mittel nicht aus rein natürlichen Quellen nur, sondern vorwiegend aus übernatürlichen schöpft und seine Hauptfunktionen als priesterlich-sakrale anspricht.

Alles zusammenfassend, ist das Christentum *Reich-gottesreligion*. Darin, daß es den Dreieinigen Gott wieder zum Herrscher erhebe, ihm die Geister durch den Glau-

⁴⁾ Cohausz, Die Frömmigkeit Jesu Christi, Schulbrüderverlag Kirnach-Villingen, Baden, S. 124 ff.

ben, die Willen durch sein Gesetz und seine Gnade, die Herzen durch seine Liebe unterwerfe, alle zu Gottes Kindern und einstigen Mitbesitzern göttlicher Herrlichkeit mache, und so nicht nur die Menschen mit Gott eine, sondern in Christus, dem Haupt, auch die ganze andere Schöpfung, alles was im Himmel und auf Erden ist, zusammenfasse (Eph 1, 10), in ihm alles dem Dreifaltigen Gott wieder zuführe, daß am Ende „Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15, 28) — dahin geht der große Ratschluß, den Gott mit dem Christentum verband (Eph 1, 5 ff.).

Mit alledem kennzeichnet sich das Christentum als die einzige *einheitliche, alles zusammenfassende Religion*. Schöpfer und Schöpfung, Natur und Übernatur, Diesseits und Jenseits, materielle Welt, Menschen und Engel — alles fügt sich in ihm zu einem geordneten großen Ganzen. So stellt es sich dann auch dar als die einzige *weltüberwindende und weltverklärende Religion*, als eine Religion, die über Schuld, Sünde, Leid und Tod hinaus noch das Leben bejaht, als die Religion des ewig Seienden, der alles zum Sein ruft. „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube“ (1 Jo 5, 4). Und damit kündet ein Letztes sich an: Das Christentum ist nicht eine unter vielen, sondern die eine *absolute, alleinseligmachende Religion*. „Zu wiederholten Malen und auf mannigfache Art hat Gott einst in den Propheten zu den Vätern gesprochen; am Ende dieser Tage hat er in seinem Sohne zu uns gesprochen. Ihn hat er zum Gesamterben eingesetzt, wie er durch ihn auch das Weltall geschaffen hat“ (Hebr 1, 1. 2).

* * *

Bei solcher Gesamtschau wundert es nicht, daß sowohl die ersten Gläubigen der alten Welt wie auch die germanischen Völker das Christentum als wahrhaft beglückende Frohbotschaft begrüßten und freudig umfin gen. Wie kommt es, daß das heute bei vielen nicht mehr der Fall ist?

Aus den Tiefen der abendländischen Welt brach ein neuer Geist und ein neues Lebensgefühl hervor, die sich

dem christlichen entgegensezten. Da war schon der stark betonte Individualismus der Renaissance, der Subjektivismus der Reformatoren, dazu kam der Naturalismus englischer Philosophen, der Kritizismus eines Kant, der rein natürliche Humanismus der Aufklärung, der Materialismus eines Feuerbach, Moleschott, der Rationalismus der Bibelkritik, der Positivismus eines Comte, die Abwendung der Religionsphilosophie von der Geschichte und ihre einseitige Hinwendung zur Religionspsychologie, die vergleichende, alle Eigenständigkeit einzelner Religionen nivellierende Religionsgeschichte, die durch den gewaltigen technischen Fortschritt erzeugte Menschenvergötterung, die Jenseitsleugnung und Diesseitsanbetung, die Loslösung aller Lebensgebiete von Religion und Moral, die Verlegung des letzten Lebenssinnes in irdische Behaglichkeit, der ungezügelte Freiheits- und Auslebedrang — darum Empörung gegen jede Bindung, jedes Dulden und Ent sagen, und die Utopie, mit eigener Kraft das Erdental in ein Paradies verwandeln zu können. Richtungen und Gedanken, die anfangs nur in kleinen Gruppen der Gebildeten umgingen, bald aber von den Massen aufgegriffen wurden und nicht nur eine Abwendung von Christus und seinem Reich erzeugten, sondern in offenen Kampf und Haß übergingen, die heute ihren Höhepunkt erreichten.

Gegen alle eben *angeführten unterscheidenden Merkmale* des Christentums richtet sich der Ansturm: gegen die Gottheit unseres Stifters, gegen jede übernatürliche Ordnung, besonders gegen die Lehre von einem durch die Erbsünde vollzogenen Fall des ganzen Menschen geschlechtes. Die jetzt noch vorhandenen Mängel werden nicht als Abfall von einem früheren Höhenstand, sondern als noch zu überwindende Überbleibsel aus dem tierischen Urzustand gedeutet. Abgelehnt werden weiter Offenbarung, Glaube und Notwendigkeit der heilenden und kräftigenden Gnade. In seinem stolzen Kraftgefühl und Wissensdünkel will der moderne Mensch alles sich selbst verdanken und hält es für entehrend, ihm fremde

Hilfe zuzumuten; besonders ist ihm darum auch der ganze Huld- und Gnadencharakter der christlichen Religion verhaßt. Dann sträubt sich sein Gefühl gegen das christliche Erlösungsdogma. Nicht nur, daß er, wie es in liberal-christlichen Kreisen der Fall ist, die überlieferte Art der Erlösung durch Christi Kreuz und Tod zu „blutrünstig“, überhaupt die stellvertretende Sühne durch einen Unschuldigen unmoralisch findet und eine Erlösung allein noch durch Christi Beispiel für annehmbar hält, er erwartet besonders in Proletarierkreisen eine Erlösung, wie Christus sie nie zu geben versprach, eine schon hier erfolgende gänzliche Befreiung von allem Leid, aller Armut, aller Ungleichheit und Ungerechtigkeit („Die Erlösung ist diesseitig“ — Severing), und da er solche nicht vorfindet, erhebt er die Anklage, Christus habe mit seiner Erlösung versagt, und geht mit fliegenden Fahnen in das Lager anderer Messiasse, wie Bebels, Lenins und ähnlicher über.

Weiter ist ihm die *Jenseitsrichtung* des Christentums ein Dorn im Auge. Er verspricht sich hier das Heil. „Macht euch das Diesseits gut und schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehen.“ Das größtmögliche Glück, die größtmögliche Zahl, bewirkt durch technische Entfaltung kulturellen Fortschritt — das ist der Traum, den er träumt. Selbstverständlich, daß ihm auch die ganze *Moral* des Christentums mit ihrer Selbstbescheidung, Demut, Entzagung und besonders mit ihrer „mönchischen“ Aszese zuwider ist. Oder läßt man auch manches von alledem gelten, unerträglich erscheint andern, besonders extremen Nationalisten, die allerdings oft mißverstandene Milde, Sanftmut, Feindesliebe und Duldsamkeit der christlichen Sittenlehre. Dann überhaupt die Moral! Mit derartigen Bindungen läßt sich kein Erfolg, weder im Privat- noch im öffentlichen Staatsleben, erzielen. Wirtschaft, Kunst, Politik haben ihre eigenen Gesetze, die sich hemmungslos abwickeln. Nimmt man noch dazu, daß das Christentum mit dem Anspruch auftritt, besondere *Liebesreligion* zu sein und das Reich Gottes mit aller

Tugendhaftigkeit zu errichten, wer könnte dann bei all den trotz zweitausendjährigen Christentums noch vorhandenen Kämpfen, Kriegen, Haßausbrüchen und der sittlichen Fäulnis noch an seine Göttlichkeit und weltläuternde Macht glauben?

* * *

Man sieht: Der Angriffe gibt es nicht wenige. Andererseits aber bleibt die erfreuliche Tatsache bestehen, daß das Christentum sich trotz aller Stürme behauptet und für Millionen von Menschen seine Anziehungskraft bewahrt hat. Ja, daß es in unverwüstlicher Lebenskraft seine Zweige weiter ausdehnt, daß es für ungezählte Seelen ein Halt in allen Kämpfen, ein Trost in allen Nöten und überhaupt eine Hochschule wahrer Seelengröße, treuer Pflichterfüllung und tiefer Aufopferungsfähigkeit bis zum Martyrium geblieben ist. Ein Beweis, daß es nichts weniger — wie die Gegner schon siegesgewiß behaupten — als in seinem Innern ausgehöhlt und dem Zusammenbruche nahe sich erweist.

Und weiter: So gewiß sich auch in der modernen Welt eine Abwendung vom Christentum breitmachte, ebenso gewiß kommen *neueste Erfahrungen* im modernen Lager wieder dem Christentum *entgegen*. Die noch vor kurzem moderne Abwendung von allem Historizismus beginnt doch wieder geschichtlichen Tatsachen Achtung entgegenzubringen; der subjektive Kritizismus sich wieder metaphysischen Gegebenheiten zu beugen; der Rationalismus wieder auch dem Irrationalen einen Platz einzuräumen. Wichtiger noch sind die bösen Erfahrungen, die man mit dem modernen neuen Lebensprogramm machte. Die lang gehegte Hoffnung, mit eigenem Denken alle Lebensrätsel lösen zu können, erwies sich als trügerisch; die subjektive Denkfreiheit führte in einen Wirrwarr von Meinungen, der keinen sicheren Standort mehr aufkommen läßt; die Anbetung des Menschen als grand être zerbrach kläglich unter der Wucht übermenschlicher Erschütterungen; der viel gepriesene stete Fortschritt enthüllte sich als Täuschung; die Eigenkraft und Eigenmoral

endete mit grenzenloser Verwirrung aller sittlichen Begriffe und einer sittlichen Verwilderung, wie man sie seit den Tagen der absterbenden Antike nicht mehr sah; die an Stelle der christlichen Gemeinschaft gesetzte Menschenverbrüderung brachte den Kampf aller gegen alle; die Erfolgsjägerei und die Hingabe an die Arbeit machte die Menschen zu Arbeitssklaven und seelenlosen Rädchen im Weltgetriebe; die in allen Formen gepredigte Selbstbestimmung löste das früher einheitliche Weltbild in unzusammenhängende Atome auf, und das erträumte Erden Glück endete in Not, Elend, Lebensüberdruß.

Ganz besonders drängt sich der Mangel eines alle Gebiete umspannenden Lebensideals auf und die bittere Erfahrung, daß die Selbsterlösung nicht weit her ist, am Problem des Leides vielmehr die ganze moderne Lebenskunst zerbricht.

Alles das öffnete doch vielen die Augen und läßt langsam eine neue Sehnsucht nach Sicherheit, Ordnung, moralischem Halt, Erfüllung der Seele mit Höherem und damit eine doch wieder günstige Beurteilung des viel geschmähten Christentums laut werden. Hier bieten sich viele Anknüpfungspunkte für unsere Predigt. Nur müssen wir dabei wohl acht haben, daß wir nicht alle neuerdings aufgekommenen Lebensströmungen in Bausch und Bogen verurteilen, nicht alle erhobenen Einwände sofort als nur übler Gesinnung entsprungen und von vornherein falsch abweisen, nicht alle auch nur rein zeitgeschichtlich bedingte oder einseitig betrachtete Anschauungen und Einrichtungen als ewig gültige Wesensbestandteile der christlichen Kirche festhalten wollen. In der Tat haben die intensive Beschäftigung mit dieser Welt, die Pflege der Persönlichkeit, die Betonung der Selbstverantwortung, die Freiheitsforderung, das Verlangen nach sozialer Gerechtigkeit, das Erstarken nationalen Geistes wieder ihr Gutes gehabt. Nicht als ob damit Neues geboten wäre. Soweit alle diese Bestrebungen geordnet bleiben, sind sie längst im Christentum enthalten, aber sie waren stellenweise verschüttet oder doch nicht tätig genug. Und wenn

auch die Moral des Christentums an sich durchaus allumfassend blieb, so entgingen Darstellungen dieser Moral doch nicht immer der Gefahr einer gewissen Einseitigkeit. So wurde doch bisweilen z. B. die Diesseitsaufgabe zu wenig betont, die Natur mit allen ihren Strebungen als minderwertig, der echten Vollkommenheit unzuträglich, herabgesetzt, Demut mit krankhaftem Minderwertigkeitsgefühl und Mangel an jeglicher Selbstbehauptung verwechselt, das Vertrauen auf die Vorsehung zu reiner Passivität umgebogen, Ehe und auch geordnetes sexuelles Leben mit einer gewissen Geringschätzung behandelt, die Vervollkommnungsmöglichkeit zu sehr als einziges Vorecht der Weltabgeschiedenen hingestellt und besonders Christi Charakterbild verzeichnet. Der erschien in Predigt und Erbauungsliteratur fast nur als der willenlos sich allem Fügende, als der stets Sanfte, zu allem Unrecht Schweigende, alle Feindseligkeit widerstandslos Ertragende, als der ewig Milde, mit einem Wort: als das Lamm Gottes, das sich zur Schlachtkbank führen läßt, ohne den Mund zu öffnen. Daß er hier eine ganz besondere Sendung zu erfüllen hatte, daß er zu anderen Zeiten der Mann entschiedenster Selbstbehauptung und höchsten Selbstgefühls, der kühnsten, weit ausgreifendsten Initiative, des mutigsten Angriffes, der furchtlosesten Selbstverteidigung, des edelsten Zornes, kurz: nicht nur ein duldendes Lamm Gottes, sondern auch der Löwe von Juda war, vergißt man. So wundert es denn nicht, daß der kraftvoll aufstrebende moderne Mensch die christliche Moral zu weich, weiblich und unbrauchbar findet und den altgermanischen Wotansgeist vorzieht. Hier lagen aber nur Mißverständnisse zugrunde, die leicht behoben werden können.⁵⁾

Aus alledem: Den das Christentum abweisenden und ihm entgegenkommenden Elementen lassen sich also Thema, Gedankenauslese und Aufbau der Predigten leicht bestimmen. Eingehende Behandlung dürfte aber vor allem

⁵⁾ Cohausz, Die Frömmigkeit Jesu Christi, Kirnach-Villingen, S. 124 ff., 197, 166 ff.

die Erlösung erheischen: besonders wäre genau festzustellen, worin sie nach Christus besteht und in welchem Maß nur sie sich im Diesseits auswirken soll, fußt doch der so viel gehörte Einwand: „Wir sollen durch Christus erlöst sein? Wo ist denn die Erlösung?“ gerade auf unklarer Auffassung von diesem Dogma.^{e)}

IV.

Bei Kirchenwochen wäre wieder erst einmal im Auge zu behalten, welches die charakteristische Eigenschaft unserer Kirche, welches ihre Gegner und welche die gegen sie vorgebrachten Haupteinwände sind.

Als unterscheidende Merkmale unserer Kirche kämen in Betracht: Sie macht das Recht geltend, allein die *ursprüngliche, von Christus eingesetzte*, auf ihn und seine Apostel aufgebaute, also die allein wahre, *alleinberechtigte, alleinseligmachende Kirche* zu sein. Sie stellt sich vor: nicht als irgendwelche, sondern als eine *organisch gegliederte* Gemeinschaft, als ein lebendiger Organismus, der mit Christus als dem Haupt verbunden, als den Weinstock, der der fortlebende Christus selbst ist, als *Christusleibkirche*. Als solche beansprucht sie den Charakter einer im tiefsten Wesen und Wirken *übernatürlichen* Kirche. Sie kommt von oben her, sie wird von oben getragen, belebt, vermittelt von oben durch Christus überkommene, festliegende Wahrheiten und hat ein von oben durch Christus kommendes höheres, über alle Naturordnung erhobenes Sein. Darum ist sie *Sakral-Kultkirche*, Priesterkirche, die sachliche Gnadenmittel als Quellen dieses höheren Lebens bereit hält (Sakramente, Opfer, Liturgie), und sich nicht nur auf rein menschlich-ethische Heiligung beschränkt. In ihrer Verfassung ist sie *hierarchisch gegliederte, monarchisch gekrönte*, Papst- und doch wieder auch aristokratische und demokratische Elemente umfassende Kirche (Kardinäle, Bischöfe, dem Volk entstammend, Papstwahl). Sie ist sowohl in Lehre wie in Leitung absolut verpflichtende *Autoritätskirche*,

^{e)} Vgl. Cohausz, Jesus Christus, der Erlöser, Steyl, und: Sind wir durch Christus erlöst? Schulbrüderverlag Kirnach.

damit Glaubens- und Dogmenkirche, nicht den Volkswillen ausführende und den Volksglauben sanktionierende Kirche. Sie ist *überweltliche* und doch wieder in dieser Welt wirkende, darum in das Weltgeschehen eingreifende, auch auf natürliche Mittel angewiesene und nicht nur mit göttlichen, sondern auch menschlich-natürlichen *Rechten* ausgestattete Kirche, *Rechtskirche*. Sie ist absolut *souveräne Kirche*, auf göttlicher Einrichtung fußend, mit weltüberlegener Sendung betraut. Als vollkommene Gesellschaft ausgestattet, ordnet sie sich keinem Staatswesen unter, sondern stellt sich ihnen unabhängig zur Seite. Schließlich noch ist sie die allumfassende, alle Völker zu einer höheren Einheit verbindende *Weltkirche*, nicht Landes- oder Nationalkirche.

Als *Gegner* dieser Kirche, entweder in ihrer Gesamtheit oder in einzelnen ihrer Ansprüche, treten nun einmal selbstverständlich alle oben angeführten Feinde des Christentums auf: Monisten, Materialisten, Neuhumanisten, Kantianer, Sozialisten, Kommunisten, Bolschewisten, Freidenker. Nur mit dem Unterschiede, daß ihre Angriffe gegen unsere Kirche weit wütender geführt werden als gegen alle andern christlichen Richtungen zusammen. Für uns ein Anlaß zum Stolz und zu erhöhtem Vertrauen auf unsere Sache! Denn einmal sagt ja Christus: „Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt ihr Eigenes lieben. Aber ihr seid nicht von der Welt, vielmehr habe ich euch von der Welt auserwählt, deshalb haßt euch die Welt“ (Jo 15, 18). Und andererseits: Wäre die Kirche wirklich, wie die Gegner es glauben machen wollen, so dem Verfall nahe, bedürfte es nicht solcher Kraftanstrengung ihrerseits. Gegen ein dem Abbruch reifes Fort fährt man doch nicht ganze Mörserbatterien auf; da genügen doch Spitzhacken und Schaufeln!

Zu diesen außerchristlichen Gegnern kommen dann noch *Christen* anderer Richtung: Protestanten, Sekten, die Werber für freies Christentum und Freikirche, die Anhänger des Staatskirchentums und Staatsabsolutismus und neuerdings weite Kreise der Nationalsozialisten. Aber

auch mit manchen *unkirchlich gesinnten Katholiken* haben wir es zu tun: mit liberalen Katholiken, autoritätslosen Katholiken, Reformkatholiken, mit von modernen antikirchlichen oder antirömischen oder sozialistischen, kommunistischen Gedanken angefressenen und der Kirche entfremdeten Katholiken.

Die von diesen Gegnern heute vorgebrachten *Beanstandungen* richten sich nun wieder gegen alle oben gekennzeichneten Merkmale der Kirche. Viele lehnen überhaupt jede *Kirche* ab, teils weil sie sich zwischen Gott und Seele stelle (die „Reichsunmittelbaren“, wie Haase sie nennt), teils weil Christus an eine Kirche überhaupt nicht gedacht, sondern nur ein inneres Gottesreich begründet habe. Andere beanstanden bekanntlich den *römisch-katholischen* Charakter der Kirche, das Papsttum, die Zentralstellung des römischen Bischofs, die Unfehlbarkeit und Entscheidung des Lehramtes, Indizierung, die Amtshandlung der Kurie, lehnen solche als römische Ingredienzen, Ultramontanismus, Romanismus ab und reden einer deutschen Kirche oder wenigstens einer mehr dezentralisierten Kirche das Wort. Unerträglich scheint ferner vielen der Anspruch, eine *fertige Lehre* (ein verpflichtendes Dogma) und von oben kommendes *Leben* vorlegen, kurz, so etwas wie Magie treiben zu wollen, unerträglicher noch das *Beharren* der Kirche bei *ewig gültigen Dogmen* und Sittenlehren, ihre Traditionsgebundenheit und Starrheit, da sich doch alles in Fluß und Entwicklung befindet. Daher denn der Vorwurf der Verkrustung und die besonders wieder bei der Eheenzyklika laut gewordenen Anklagen über die *Rückständigkeit* Roms und seine mangelnde Anpassungsgabe an das moderne Empfinden. Großen Anstoß erregt dazu die *autoritative Führung* der Kirche. Sie widerspreche der Persönlichkeit, der heutigen Mündigkeit, lähme die Selbstverantwortlichkeit, mache das Gewissen überflüssig. Auch verlege sie den Schwerpunkt aller Religiosität und Ethik mehr auf Übereinstimmung mit der Kirche als mit Gott.

Viel Widerspruch geht auch von *staatsabsolutistischen* Kreisen aus. Ihnen war ja stets eine dem Staate nicht unterworfone, sondern ihm als freie Gebieterin gegenüberstehende, dazu noch einem *ausländischen Oberhaupte* unterstellte internationale Kirche ein Dorn im Auge. Gewissen pietistisch angehauchten, einseitig innerlich gerichteten, auch katholischen Kreisen fehlt ferner jedes Verständnis für die *Rechtsforderungen* der Kirche — Liebeskirche, nicht „*Rechtskirche*“. Auf gleicher Stufe bewegt sich das Gerede über das *Machtgelüste* der Päpste und die heute wieder viel abgeleerte Klage über den *politischen Mißbrauch* der Religion und Kanzel. Stark fehlt es in manchen katholischen Kreisen auch an Autoritäts-sinn. „Was verstehen Papst und Bischöfe von Ehe, Mode?“ „In der Politik haben uns Papst und Bischöfe nichts zu sagen“ — wobei man rein politische und politisch-ethisch verbundene Fragen nicht zu unterscheiden weiß. Selbstverständlich schlägt man auch wieder mehr als je aus der *Verweltlichung* der Kirche Kapital: Schlechte Päpste, Wohlleben und Herrschsucht der Priester, Auf-wand des päpstlichen Hofes, Einkommen der Bischöfe. Stellte man doch bekanntlich das ganze Verwaltungs-gebäude von Bischöfen als Privatwohnung und den ganzen der Diözese vom Staate zukommenden Zuschuß als Privateinkommen eines einzelnen Bischofs dar: „Der Bischof bezieht 400.000 Mark und du? Der Bischof bewohnt 120 Zimmer und du?“ Dahin gehören dann auch die gegen Kirchensteuer und Stolgebühren gerichteten An-griffe.

Andererseits beklagen sich, zumal *ästhetisch-literarisch* interessierte Gruppen, über zu wenig Aufgeschlos-senheit der Kirche den heutigen kulturellen Belangen ge-gegenüber und über *Inferiorität* der katholischen Wissen-schaft und Literatur und fordern, daß die Kirche auch hier wieder die ganze Führung in die Hand nehme oder sich doch durch ein groß angelegtes Mäzenatentum aus-zeichne. Vom *demokratischen* Zug der Zeit dringt die Forderung nach Mitsprechen-, Mittun-, Selbstbestimmen-

Wollen auch der Laien ein oder gar noch nach einer dem heutigen Staat ähnlichen autonomen Volkskirche. Ganz besondere Schwierigkeiten ergeben sich heute aus der *sozialen Lage* heraus. „Die Kirche hat zur Hebung der leiblichen Not und zur Besserung der sozialen Verhältnisse nichts getan.“ — „Sie hält es mit den Kapitalisten.“ Nehmen wir dazu noch die trotz aller Widerlegung stets wiederholten Märchen von der *Kriegsverlängerung* und dem *Waffensegen der Kirche*,⁷⁾ so dürften wir ein annähernd vollständiges Bild der heutigen Gegenströmungen gegen unsere Kirche haben.

Nun aber regen sich auch da wieder entgegenstrebende Kräfte. Alle bezwingt die unerschütterliche Festigkeit und Größe, in der die Kirche, einem Felsen gleich, in dem Untergang der Dynastien und dem Durcheinander der ganzen Welt dasteht; alle auch ihre geschlossene Einheit und kraftvolle Disziplin; alle ferner — mag man damit selbst den Vorwurf der Rückständigkeit verbinden — der unbeugsame Mut der Kirche zu ihrem Wesenskern, ihrem altüberlieferten Dogma und ihrer sittlichen Grundsatztreue. Auch weckt die grenzenlose Verwirrung der Zeit die Sehnsucht nach höherem Wahrheitsgehalt, die Ungebundenheit und Disziplinlosigkeit das Verlangen nach fester Leitung; die Völkerverfeindung schreit nach einer höheren internationalen Instanz; die allgemeine Daseinsöde begrüßt wieder Werte und Mysterien einer höheren Welt; dem Gemeinschaftsdrang, Kollektivmenschentum, kommt die corpus-Christi-mysticum-Idee entgegen; die sittliche Ohnmacht begehrt nach Fremdhilfe; im Übermenschentum klingt der Gedanke des durch die Kirche zur Übernatur erhobenen Menschen, des consortium divinae naturae an.

So bieten sich uns auch da wieder aus der modernen Entwicklung heraus fruchtbare Ansätze zu einer lebensnahen Verteidigung und Empfehlung der Kirche dar. Nur müssen wir auch hier wieder das Berechtigte an den heutigen Strebungen anerkennen und mit Fug und Recht ge-

⁷⁾ Siehe die Artikel Prof. Dr. Koplers in dieser Zeitschrift.

rügte Unvollkommenheiten des katholischen Lebens zugeben, in den wesentlichen Forderungen aber unbeugsam bleiben. Denn abgesehen davon, daß wir unaufgebares Gottesgut zu verteidigen haben, daß ein Weinstock, wie die Kirche es sein soll, nur in seiner ganzen geschlossenen Eigenart wirkt, so nötigt auch nur Charakter dem heutigen Menschen Achtung ab. In dieser Beziehung dürften folgende Ausführungen eines Schweizer Protestant im freisinnigen „Aargauer Tageblatt“ Beachtung finden: „Die reformierte Kirche hat es sich selber zuzuschreiben, wenn sich die Leute nach und nach von ihr abwenden. Nicht die katholische Kirche ist der böse Feind der protestantischen Kirche, wie es einige reformierte Geistliche immer mit Vorliebe dem Volke mundgerecht machen wollen. Nein, ihr mächtigster Feind ist ein Teil ihrer Pfarrer selber. Seit Jahrzehnten wird dem Kirchenvolk systematisch alles genommen, was in früheren Zeiten die Kirche zusammengehalten hat. Zuerst mußte das Glaubensbekenntnis weg; dann wurde Jesus als Gottessohn abgesetzt und als gewöhnlicher Mensch dargestellt. Zuguterletzt mußte auch noch der sowieso schon einfache reformierte Gottesdienst herhalten. Selbst der Talar als liturgische Kleidung, die schon Calvin in seiner Genfer Kirche einführte, mußte noch weg. Im Bratenfrack steigen die neuen Verkünder Gottes auf die Kanzel! Ja, es gibt in der Schweiz Gemeinden, die sogar das Abendmahl, die wichtigste Kultushandlung der Kirche, abschaffen wollen, nur weil die betreffenden Pfarrer es verlangen. Da ist es gut, wenn die Laien selber Ordnung in der Kirche schaffen, bevor alles auseinanderfällt.“

* * *

Wie nun wäre das Thema „Kirche“ zu behandeln? Man kann eine rein *apologetisch-philosophische* Methode wählen (Hettinger, Weiß). Dabei aber bleibt zu beachten, daß ein großer Teil unserer apologetischen Lehrbücher noch zu viel auf den Stand des sechzehnten Jahrhunderts, auf den Kampf gegen den Protestantismus eingestellt ist. Hier tut ein Frontwechsel zur *modernen Welt* hin not.

Eine zweite Methode wäre die vorwiegend *historische*: die Herausarbeitung der Kirche aus dem Alten Testament, den Evangelien, der Apostelgeschichte, den Apostelbriefen und dem Leben der Urkirche und späteren Zeit heraus (Dieckmann, Cladder). Aber eines sei wiederum dabei zu bemerken gestattet: Bei Schilderung der Unüberwindlichkeit und Sieghaftigkeit der Kirche bleibt man gewöhnlich in der Vergangenheit stehen: bei der Ausbreitung der Kirche in den ersten Jahrhunderten oder im Mittelalter, bei den Angriffen der römischen Cäsaren oder früheren Sekten. Viel wirksamer dürfte aber eine Darstellung der *neuesten* Geschichte, der Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts sein. Man zeichne sie z. B., in welchem *Stande* sich etwa die Kirche ums Jahr 1800 befand: in den überseeischen Ländern, Nordamerika, Australien, Indien, China, Togo, Afrika nur einzelne Vorposten; in Europa ein großer Zusammenbruch: in Holland, England, Norwegen, Dänemark, Schweden ohne Heimatsrecht und Hierarchie, in Frankreich durch die Revolution verwüstet, in Italien durch Napoleon geknechtet, der Papst gefangen, in Polen durch Rußland unterdrückt, in Deutschland durch Aufhebung der Bistümer und Orden, durch Aufklärung, Rationalismus aufs schwerste geschädigt, in Österreich durch den Josephinismus vergiftet. Man zeichne weiter die *kirchenfeindlichen* Strömungen des neunzehnten Jahrhunderts: Aufkommen des Kantianismus, Hegelianismus, Materialismus, Evolutionismus, Kritizismus, des Staatsabsolutismus, Neuhumanismus, Sozialismus, Empirismus, Modernismus, dazu die offenen Kirchenverfolgungen: in Italien (Auflösung des Kirchenstaates, Logentum), in Spanien, Portugal, Frankreich, den Kulturkampf in Deutschland, schildere wieviel von all diesem in sich selbst zusammenbrach, und zeichne wie trotzdem die Kirche sich so herrlich behauptet und entwickelt hat. Man stelle dem Stand um 1800 den um 1932 gegenüber! Das Wachstum an Bistümern, Apostolischen Vikariaten, an Seelenzahl in den überseeischen Ländern, das innere Erstarken in Europa, das Aufblühen

des Papsttums, der Wissenschaft, des Vereinswesens, der liturgischen Bewegung, der Katholikentage, Eucharistischen Weltkongresse, neuer Orden in endloser Zahl, wie wohl kein Jahrhundert vorher sie aufzuweisen hatte, das Auftreten neuer Heiligen und die unverminderte Fruchtbarkeit der Kirche an Märtyrer (Kanada, Korea, China, Uganda).

Andere, von dem Gedanken ausgehend, daß sich unser Publikum doch nicht nur aus Zweiflern und Neuanfängern, sondern auch aus Gläubigen, wenn auch verschiedenster Seelenverfassung, zusammensetzt, und klare Darlegung die beste Verteidigung ist, ziehen eine *apologetisch-dogmatische* Art vor (D' Herbigny, De Groot, Murray). Aber hierbei wäre nicht, wie es vorwiegend in älteren Werken geschah, die Kirche nur als Lehramt, Priesteramt, also nur der *Kopf* der Kirche zu behandeln, sondern mehr die ganze Kirche als Christusgemeinschaft. Auch wäre nicht nur einseitig die *juridische* Vollmacht zu betonen, sondern auch das *mystische* Leben des Gesamtkörpers. Vergleicht man die Kirchendarstellung bei Augustin und Thomas mit der mancher Vorkämpfer der Reformationszeit, gewahrt man bald den Unterschied.

Als wirksam erwies sich die *phänomenologische Methode*: Darstellung der Kirche in ihrer gewaltigen Erscheinungsform, wie das Vaticanum sie empfiehlt.

Recht empfehlenswert dürfte aber heute wohl die *psychologische* Methode sein, die, anknüpfend an die Nöte und Fragen des heutigen Seelenlebens, die Kirche als deren Retterin aufzeigt. Zu behandeln wäre da etwa: die Kirche und die Unsicherheit der Zeit, die Kirche und die Wahrheitsnot der Zeit, die Kirche und die Ungebundenheit der Zeit, die Kirche und die sittliche Ohnmacht der Zeit, die Kirche und die soziale Lage der Zeit, die Kirche und das kulturelle Ringen der Zeit, die Kirche und das Lebensverlangen der Zeit (nach Lebenserhöhung, Lebensinhalt, Lebenshoffnung, Lebensmut) oder ähnliches.

Ist man sich über Ziel, Stoff, Gedanken- und Affektauswahl klar geworden, so braucht es aber noch eins:

Die packende Prägung des Titels. Die gewöhnliche Fassung: „Es gibt einen Gott“ — „Christus, der Weg zu Gott“ — „Die Kirche, der fortlebende Christus“ — dürfte wohl gute Katholiken, aber nicht Abständige und Fernstehende anziehen. Wie wäre es mit Formulierungen der Gesamtwochen, wie z. B. „Hat sich der Gottesglaube überlebt?“ „Gott, die Antwort auf unsere Seelennöte.“ „Können wir noch Christen sein?“ „Hat uns Menschen von heute die Kirche noch etwas zu bieten?“

Einzelthemen könnten vielleicht so geformt werden: „Religion, Opium für das Volk?“ „Schicksal oder Vorsehung?“ „Ist das Weltgeschehen sinnlos?“ „Ist Christus noch der Mann für unsere Zeit?“ „Hat Christus als Erlöser versagt?“ „Neues freies oder Kirchenchristentum?“ „Das Machtgelüste der Kirche.“ „Die Kirche hält es mit den Kapitalisten“ (Soziale Frage). „Vertröstet die Kirche nur auf das Jenseits?“ „Gewinnsucht und Verweltlichung der Kirche.“ — Ohne Mühe ließen sich die positiv aufbauenden Gedanken, wie Dasein Gottes, Gottheit Christi, göttliche Stiftung der Kirche u. s. w. da unterbringen. Der Unterschied besteht nur darin, daß das eine Mal von einem abstrakten Lehrsystem, hier aber vom flutenden Leben ausgegangen wird, und daß durch solche oder ähnliche Titelgebung wohl auch Abseitsstehende angezogen würden.

Hinzugefügt sei noch, daß nicht nur eine direkte, sondern auch eine *indirekte* Apologie recht fruchtbar sein kann. Indem man z. B. die letzten Ursachen des Unglaubens und der Kirchenfeindlichkeit aufdeckt. Manche, auch Katholiken, wähnen, nur wissenschaftliche Überlegenheit, berechtigter Freiheits- und Fortschrittsdrang und dergleichen treibe die Gegner. Christus aber spricht anders: „Das Gericht aber ist dieses: Das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Menschen hatten die Finsternis lieber als das Licht; denn ihre Taten waren böse. Denn jeder, der *Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht ans Licht, damit er nicht seiner Taten überführt werde. Wer aber nach der Wahrheit handelt, kommt zum Lichte, auf*

daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan“ (Jo 3, 19—21). „Der Same ist das Wort Gottes. An den Weg wird es bei denen gesät, die es nur hören; aber dann kommt der Teufel und reißt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und nicht gerettet werden . . . Unter die Dornen fällt es bei denen, die es zwar hören, aber dann in den Sorgen, Reichtümern und Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen“ (Lk 8, 11. 12. 40). Oder wie oben bereits bemerkt: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset: sie hat mich vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt ihr Eigenes lieben. Aber ihr seid nicht von der Welt, vielmehr habe ich euch von der Welt auserwählt, deshalb haßt euch die Welt“ (Jo 15, 18. 19). Viel Licht über die ganze Gottlosenbewegung verbreitet auch das Wort des heiligen Paulus: „Jener (der Antichrist) wird in der Kraft Satans auftreten mit lauter trügerischen Machttaten und Wunderzeichen und mit allerlei Verführung zur Schlechtigkeit bei denen, die verlorengehen, weil sie die Wahrheit nicht geliebt und angenommen haben, durch die sie hätten gerettet werden können. Daher schickt ihnen Gott die Macht der Verführung, daß sie der Lüge Glauben schenken. So sollen alle dem Gericht verfallen, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern an der Schlechtigkeit ihr Wohlgefallen gehabt haben“ (2 Th 2, 9—12). Dahin gehören sodann auch die gewaltigen Schilderungen des Christus- und Satanskampfes, wie der heilige Johannes (Off 12, 1 ff.) sie entwirft.⁸⁾ Solche Darlegung zerreißt den Nimbus, in den sich die Gegner hüllen, rafft ihnen die Maske vom Gesicht und untergräbt ihre Glaubwürdigkeit. Fügen wir dem noch die Sinngebung des ganzen Kampfes und seinen Ausgang hinzu, wie sie wieder die Geheime Offenbarung schildert, so dürften die Machenschaften der Feinde an ihrer suggestiven Kraft schwere Einbuße erleiden.

Die in der Heiligen Schrift gebotene Deutung des ganzen Gotteskampfes legt uns aber auch eins eindringlich

⁸⁾ Cohausz, Seherblicke auf Patmos, Volksvereinsverlag M.-Gladbach.

ans Herz: Wir haben es nicht nur mit Menschenbosheit zu tun; hinter dem Ganzen stecken dämonische Gewalten. „Denn unser Kampf geht nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die *Mächte*, gegen die *Gewalten*, gegen die *Herrsscher* dieser *finstern Welt*, gegen die *bösen Geister* unter dem Himmel“ (Eph 6, 12). So notwendig darum auch eine gründliche rednerische Ausrüstung ist, sie reicht nicht aus. „Legt die *Waffenrüstung Gottes* an, um den Ränken des Teufels widerstehen zu können“ (Eph 6, 11). Viel Gebet und Opfer müssen die Gotteswochen vorbereiten und begleiten. So werden sie zweifellos viel Nutzen stiften. Eine Rückgewinnung aller, wie manche sie erträumen, werden sie aber nicht bieten können. Hier trifft die Kirche das Los ihres Meisters, der nicht zur Auferstehung aller, sondern vieler, und nicht nur zur Auferstehung, sondern auch zum Falle vieler in Israel gesetzt war, dessen Wirken Johannes das Schlußwort schrieb: „Obwohl er so große Wunder vor ihnen gewirkt hatte, glaubten sie doch nicht an ihn.“ So sollte das Wort des Propheten Isaias in Erfüllung gehen: „Herr, wer hört auf unsere Botschaft? Wem ist der Arm des Herrn geoffenbart?“ Darum konnten sie nicht glauben; denn Isaias hat weiter gesagt: „Er hat ihre Augen geblendet und ihr Herz verhärtet, daß sie mit ihren Augen nicht sehen, daß sie mit ihrem Herzen nicht verstehen, daß sie sich nicht bekehren, und daß ich sie heile“ (Jo 12, 37—40). „Der Knecht steht nicht höher als sein Herr“ (Jo 15, 20).

Beichtvater und Ordensprofeß.

Von Dr P. Anton Schön C. Ss. R., Zwittau (Mähren).

Entscheidungsvoll ist das Urteil des Beichtvaters. Es greift bisweilen tief ein in die Gestaltung eines ganzen Menschenlebens. Von Christus und der Kirche sind die Gläubigen an ihn gewiesen, sein Urteil ist ausschlaggebend vor allem beim Antritt des geistlichen Standes: vor Empfang der höheren Weihen und vor Ablegung der Ordensgelübde. Ein Fehlurteil kann da nimmer gutzumachenden Schaden verursachen.